

Enttäuschte Liebe

Klaus Wowereit tritt nach über 13 Jahren als Bürgermeister von Berlin ab. Die Stadt hat sich in dieser Ära zu einer faszinierenden Metropole entwickelt. Doch ist das sein Verdienst, oder war Wowereit nur zufällig da, als der Boom einsetzte? Die Berliner jedenfalls lieben ihren schillernden Stadtvater nicht mehr. **Von Claudia Schumacher, Berlin**



Ein Anziehungspunkt für junge Menschen aus der ganzen Welt: Strassenszene beim U-Bahnhof Eberswalderstrasse im Quartier

Dreizehn Jahre ging es. So lange haben sie es miteinander ausgehalten: die Stadt Berlin und ihr Regent Klaus Wowereit. Am 11. Dezember aber ist Schluss. Dann wird Europas berühmtester Bürgermeister das Amt abgeben.

«Ich liebe diese Stadt so, wie sie ist. Mit ihren Widersprüchen. Mit ihren Vorteilen. Mit ihren Nachteilen. Mit ihrer Rauheit. Mit ihrer Schönheit. Und das wird auch so bleiben. Schönen Dank.» Mit diesen Worten und mit feuchten Augen beendete Wowereit seine Rücktrittserklärung Ende August.

Was war denn das? Das klang nicht wie ein politischer Rücktritt. Es tönte eher nach Ehemann in der Klemme. Er sagt: Ja, ich liebe sie, aber sie ist auch kompliziert und anstrengend. Also: Scheidung trotz Liebe. Oder so. Ein Rücktritt der anderen Art, ein Rücktritt à la Wowereit eben. Telefoniert man mit seinem Sprecher, um zu vereinbaren, wohin man den Bürgermeister in den letzten Regierungswochen begleiten kann, spricht der Sprecher vom «bunten Hund» und meint Wowereit.

Die Berliner bemühen gerne Tiervergleiche, wenn es um ihn geht. «Der Wowi war ne faule Sau, Mann Mann Mann», sagt der Mann in der Currywurst-Bude am Ku'damm. «Aber irgendwie stand der halt für Berlin.» Er reicht die lappige Wurst rüber. Eine Stimmung ist hier - so unsicher und passiv-aggressiv wie die Farbe der Wurst und das Wetter.

Der offizielle Grund für Wowereits Rücktritt ist simpel. Wowereit ist nicht nur Bürgermeister, sondern auch Aufsichtsratsvorsitzender der Flughafen Berlin Brandenburg GmbH. Und diese hat bis jetzt kaum mehr als eine Riesenblamage aus Beton geschaffen. Im Mai 2012 hätte der Flughafen fertig werden sollen, noch immer wartet man auf die Eröffnung.

Das Debakel liess Wowereit, der einst als potenzieller Kanzlerkandidat gehandelt wurde, auf das Mass einer bundesweiten Enttäuschung schrumpfen. Die Berliner liessen ihn



Mit Unternehmer Simon Schäfer. (11. 6. 2014)

fallen. In den Umfragen der Lokalzeitungen zur Beliebtheit der Stadtpolitiker war er Anfang August auf dem letzten Platz angelangt. Im selben Monat reichte er den Rücktritt ein.

Zwischen Glamour und Eitelkeit

In Berlin ist gerade vieles unklar. Aber zwei Dinge lassen sich feststellen: Am 11. Dezember endet eine Ära, die Ära Wowereit. Und trotz dem momentanen Wowereit-Überdruß besagt die historische Wahrheit, dass die Spitze des Berlin-Booms genau in diese Ära fällt.

Seit einem Jahrzehnt sinkt die Arbeitslosigkeit. Berlin hat das höchste Wirtschaftswachstum aller deutschen Bundesländer. Seit einigen Jahren ist Berlin nicht mehr nur die Hauptstadt der Medien, Künstler, Designer, Musiker und Theater. Die Kreativen sind geblieben, und die Technisch-Innovativen sind hinzugekommen. Die Startups mehren sich. Jeder zweite Euro, der in Deutschland investiert wird, fließt heute nach Berlin. Zwar ist die hoch subventionierte Stadt, in die von 1990 bis 2013 über den Länderfinanzausgleich



Mit Sänger Udo Lindenberg. (5. November 2014)

61,4 Mrd. €

So viele Schulden hatte Berlin 2013. Bei Wowereits Amtsantritt im Jahr 2001 waren es 43,3 Milliarden.

5 Milliarden Euro gepumpt wurden, immer noch relativ arm. Aber es entwickelt sich.

Dank zwei Eliteuniversitäten ist die Stadt die beliebteste bei Studenten, dank der Klubszene ist sie es beim Partyvolk. Der «EasyJetset» kommt mit dem Billigflieger für eine Partynacht her, spart sich die Übernachtung und schläft auf dem Heimflug am Morgen. In den Tourismusstatistiken ist Berlin ein grosser Aufsteiger. War Wowereit nur zufällig da, als das alles passiert ist? Oder hat die «faule Sau» etwas zum Aufschwung beigetragen?

Einer, der in Berlin lebt und sich in den vergangenen Jahren viele Gedanken gemacht hat zum Leben in dieser Stadt, ist Christoph Amend, Chefredaktor des «Zeitmagazins». Seit 2013 gibt der Verlag zweimal im Jahr ein dickes Hochglanzheft heraus. Es heisst «The Berlin State of Mind» - zu Deutsch: die Berliner Geistesverfassung - und ist ein englischsprachiges Best-of-Album des «Zeitmagazins». Amend empfängt in den Redaktionsräumen in Berlin-Mitte. Seit über 15 Jahren lebt er in der Stadt, aber er wirkt nicht wie

ein verrückter Berliner mit frecher Schnauze. Der Schöngest kommt aus Hessen, wie die meisten bekannten Berliner nicht aus Berlin.

«Jedes Mal, wenn ich denke: «So, jetzt hat es sich zu Ende entwickelt mit Berlin», drehe ich mich einmal um, gehe um die Ecke und stelle fest: «Oh, wieder was Neues.» Amend spricht von einem Eklektizismus aus diversen Branchen und Subkulturen, der Berlin von anderen europäischen Grossstädten mit mehr Establishment unterscheidet. Glaubt man ihm, dann ist Berlin das heutige New York der zwanziger und dreissiger Jahre. Brodelnd und vielversprechend. Amend beobachtet eine Internationalisierung, mit der er lange nicht gerechnet habe: «In Berliner Bezirken wie Mitte, Kreuzberg oder Neukölln kannst du dich heute bewegen, ohne ein Wort Deutsch zu sprechen. Alle sprechen Englisch.» Das liege daran, dass Berlin in der Ära Wowereit zu einer hochattraktiven Stadt geworden sei, die das internationale Talent anziehe.

Und ist Berlin wegen oder trotz Wowereit so anziehend geworden? «Wowereit kann sicher nicht direkt etwas dafür, dass Berlin viele kreative und innovative Köpfe aus aller Welt zugelaufen sind», sagt Amend. «Aber er hat ihr Potenzial erkannt.» Wenn er sich bei Modeschauen in die erste Reihe gesetzt habe und sich mit Designern und Schauspielern fotografieren liess, «dann waren das politische Statements». Dadurch sei auch die öffentliche Aufmerksamkeit auf Berlin gelenkt worden.

Damit spricht Amend etwas an, was in fast jedem Text über Wowereit auftaucht: sein Glamour-Faktor. Die Wertung dieses Faktors ist heikel. In der SPD, seiner Partei, ist ihm der Glamour oft um die Ohren gehauen worden. Denn er ist auch Ausdruck einer Eigenschaft, die bei politischen Entscheidungsträgern gefährlich ist: Eitelkeit.

«Ich bin ja auch ein eitler Mensch», erklärte er selber im Zusammenhang mit seinem Rücktritt in einer TV-Talkshow. Die schlechten Umfrageergebnisse hätten ihm zu schaffen gemacht. Eitel? Diven sind eitel, und fühlt sich eine Diva



er Prenzlauer Berg. (Berlin, 5. November 2014)

FOTOS: GOTZ SCHLESER



Klaus Wowereit im Säulensaal des Roten Rathauses. (5. November 2014)

nicht gewollt, dann geht sie. Nur ist Wowereit doch Politiker. Man vergisst das manchmal fast. Seine Persönlichkeit ist so stark, dass man ihn mit unpolitischen Prominenten wie Wolfgang Joop, Udo Lindenberg oder Charliz Theron verwechseln könnte, mit denen er gerne Champagner süffelt. «Hipster King Klaus Wowereit Rebuilt Berlin on Anarchy and Champagne», titelte eine britische Wirtschaftszeitung vor kurzem passend.

Herr Wowereit, wie finden Sie das eigentlich, wenn die Briten so etwas über Sie schreiben? «Na gut, also das drückt ein positives Lebensgefühl aus», sagt Wowereit am Rande eines Termins, den linken Arm locker auf einen Stehtisch gestützt. «Und wir haben auch gearbeitet an dem Image.» Sie haben gearbeitet an dem Image? «Ja. Und deshalb ist das auch so eine tolle Stadt und interessant hier für so viele junge Leute auf der Welt.»

Sie nennen ihn «Provinzgraf»

Wenn man Wowereit beobachtet, fragt man sich, ob sich hinter seiner Gelassenheit ein Desinteresse an der Politik verbirgt. Wen verhöhnt er jetzt schon wieder, wenn ein Grinsen um seine scharfen Augen spielt? Die Journalisten? Den Politbetrieb? Sich selbst? Berlin? Überheblich finden ihn viele.

Aus der Agenda des Bürgermeisters: «Vormittags Rede beim bundesweiten Kongress der Zeitschriftenverleger, nachmittags zwei Kulturtermine (Lange Nacht der Bilder und Eröffnung der Märchentage)». Viele repräsentative Termine. Wie auch die Ordensverleihung an Udo Lindenberg, laut Wowereit ein «Überwinder der Mauer», im schmucken Säulensaal des Roten Rathauses. So etwas macht Wowereit gerne. Lindenberg wünscht ihm mit Bezug auf seinen Abschied von der Politik eine gute «Schonzeit für Füchse». Dann gibt der komplett entrückte Sänger ein kleines Konzert. «Vielleicht geht's auch irgendwann mal ohne Nervereien», singt Lindenberg durch seine Nase. Und Wowereit steht dahinter, noch immer am Rednerpult, als hätte er

Verbirgt sich hinter Wowereits Gelassenheit ein Desinteresse an der Politik?

einfach vergessen zu gehen. Er geht mit der Musik mit, wiegt sein Champagnerbüchlein der Macht. Wohlige Schmunzeln.

Die Berliner Lokaljournalisten glauben, dass sich Wowereit weder für die derzeitige Flüchtlingsproblematik interessiere noch für die steigenden Mietpreise, aufgrund derer eine Gentrifizierungsdebatte läuft, die immer hysterischer wird. Das Tagesgeschäft sei überhaupt nicht seine Sache, wird unterstellt. «Provinzgraf» nennen sie ihn. Und wenn so einer Grossprojekte wie den Wiederaufbau des Berliner Schlosses oder den Flughafen nicht fertigbringt, wofür braucht man ihn?

Ginge es nach den eigenwilligen Berlinern, würden sie ihre Stadtregierung, den Senat mit Wowereit an der Spitze, abschaffen. Eine aktuelle Studie besagt: Mehr als 90 Prozent der Berliner mögen oder lieben ihre Stadt. Sie wollen nicht raus aus Wowereits Reich. Gleichzeitig sind nur 2 Prozent zufrieden mit der Arbeit des Berliner Senats.

Das geht doch nicht zusammen. Wowereit erklärt nett und verständnisvoll: «Die Leute sind zu Recht ja auch ungeduldig.» Er redet langsam und wohlprononciert. Als spreche er immer fürs Fernsehen. «Die Berliner wollen die Lösung für alle Probleme. Und immer am besten sofort.» Wowereit wirkt wahnsinnig entspannt. Er sagt, das komme daher, dass ihm sein Job Freude mache. «Von der Grundeinstellung her war ich eigentlich immer gerne Bürgermeister.» Aber was hat er als Bürgermeister geleistet, um die Berliner zufriedenzustellen? «Wir haben versucht, die Akteure zusammenzubringen.» Dazu wurde ein «Runder Tisch Tourismus» gegründet. Wowereit weist auch darauf hin, dass die Universal Music Group nach Berlin gezogen ist. Und noch mehr: «Wir haben Fashion-Design wieder zu einem Thema für Berlin gemacht. Die Filmförderung ausgebaut. Und wir hatten grosse Investitionen in Wirtschaft und Forschung.»

Ein Rückblick auf die 13 Jahre wirkt selbst aus Wowereits Mund gerade so, als wären da tolle Dinge passiert, als er halt gerade da war.

Dass Wowereits Leistung im Grossen und Ganzen darin bestanden habe, «machen zu lassen», sagt auch Simon Schäfer, Unternehmer und Gründer des Startup-Campus «Factory». Auf dem Gelände in Berlin-Mitte stehen alte Fabrikgebäude, die aufwendig renoviert und umgebaut werden. Twitter und Berlins erfolgreichstes Startup, die Musikplattform Soundcloud, sind bereits eingezogen. Schäfer ist Wowereit dankbar dafür, dass er ihn machen liess. Und dass er den Bundespräsidenten auf die Baustelle des Campus schickte. Man kennt ihn jetzt. Nachher kommt einer von der «New York Times».

Was hat er vor? «Erst mal gar nichts»

Vielleicht war die grösste Aktivleistung Wowereits der eine Satz, den er 2001 noch vor Amtsantritt loswurde: «Ich bin schwul - und das ist auch gut so!» Damals war das mutig. Und machte ihn bei der in Berlin nicht gerade kleinen homosexuellen Wählerschaft beliebt. «Als Homosexueller habe ich Wowereit immer einen Vertrauensvorschuss gegeben», sagt etwa der Art Director eines Kreuzberger Modegeschäfts mit einem Lächeln.

Letzte Station: Landesparteitag der SPD im Berlin Congress Center am Alexanderplatz. Wowereit, im Oktober 61-jährig geworden, trägt sein Hemd weiter aufgekнопft als alle anderen. Trotzdem ist das kein leichter Tag. Gerade hat er seine Abschiedsrede gehalten. Immer wieder huscht eine ernste Wehmut über sein Charaktergesicht. Manche beschreiben es als versoffen. Was machen Sie denn nach dem 11. Dezember, Herr Wowereit? «Erst mal gar nichts.» Und dann? «Mal sehen.» Da grinst er. Auch wenn er in keinem Interview damit hinausrukt: Es steht zu vermuten, dass bereits ein Posten in der Wirtschaft oder etwas Schönes im Kulturbereich winkt.

Und was wird jetzt, wo Sie gehen, aus dem Flughafen? «Er wird hoffentlich so schnell wie möglich fertiggestellt.» Wie haben Sie sich eigentlich 13 Jahre an der Macht gehalten? «Tja, überzeugen.»

Szenen einer Ehe: Wowereit und Berlin

2001

Der Neue erobert Berlin mit einem Satz: «Ich bin schwul - und das ist auch gut so!» Bürgermeister Eberhard Diepgen (CDU) hat sich durch seine Verstrickung in den Berliner Bankenskandal untragbar gemacht, am 10. Juni wird Wowereit als Gegenkandidat für das Misstrauensvotum nominiert. Da es «Gerüchte» über Wowereit gab, wollte er sich präventiv vor einer Kampagne der Boulevard-Presse schützen. Gleichzeitig lieferte er einen Befreiungsschlag für Homosexuelle.

2004

Den Bürgern und der Presse fällt langsam auf, dass der neue Bürgermeister erstaunlich oft im Scheinwerferlicht steht und mit den Schönen und Reichen verkehrt. Bälle, Vernissagen, «Wetten, dass...?» - Wowereit ist überall. 2004 treibt er die Verquickung von Politik und Show auf die Spitze: Bei einem Gastauftritt in der TV-Serie «Berlin, Berlin» und in der Filmkomödie «Alles auf Zucker!» spielt er sich selbst als Bürgermeister Berlins.

2007

Wowereit putzt sein Berlin heraus. Der Dreck auf den Strassen bleibt zwar liegen, aber das Engagement für die Modeindustrie zündet richtig: Erstmals findet die Berlin Fashion Week statt. Heute gehört sie neben den Modewochen in New York, London, Paris und Mailand zu den globalen Grossanlässen. Bereits 2003 konnte Wowereit Berlin als Mode-Standort positionieren: Die Streetwear-Messe Bread & Butter zog von Köln in die Hauptstadt. Passend lieferte Wowereit in einem Interview den Spruch, der später zum Stadt-Slogan wurde: «Arm, aber sexy.»

2012

Neben den vielen symbolischen Gesten seiner Regierungszeit hätte der Flughafen Berlin Brandenburg sein konkretes Vermächtnis werden können. 2006 beginnt der Bau. Doch es kommt zu Schludrigkeiten und Pannen. 2012 muss Wowereit den Eröffnungstermin erstmals verschieben. Das Grossprojekt blamiert Berlin und macht den Bürgermeister zur nationalen Witzfigur. Bis heute ist unklar, wann der Flughafen in Betrieb gehen wird.



Mit Supermodel Eva Padberg. (Juli 2007)